

Kurzbericht an das Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Die Entwicklung sozialer Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte

Ergebnisse des Alterssurveys 2002.

Veränderungen im Längsschnitt über einen
Zeitraum von sechs Jahren

Mai 2003

Andreas Hoff

Das Forschungsprojekt „Alterssurvey – 2. Welle“

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt der Veröffentlichung liegt beim Autor.

Projektmitarbeiter: Heribert Engstler
 Andreas Hoff
 Clemens Tesch-Römer
 Susanne Wurm

Projektleitung: Clemens Tesch-Römer

Institut: Deutsches Zentrum für Altersfragen
 Manfred-von-Richthofen-Str. 2
 12101 Berlin
 Telefon Sekretariat: 030 / 7860 4260
 Fax Sekretariat: 030 / 785 43 50

Kontakt: Dr. Andreas Hoff
 Telefon: 030 / 7860 4274
 E-Mail: hoff@dza.de

Inhalt

1. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	4
2. Die Bedeutung sozialer Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte	6
3. Stichprobenbeschreibung	8
4. Netzwerkgröße	11
4.1 <i>Netzwerkgröße nach Altersgruppen</i>	<i>11</i>
4.2 <i>Netzwerkgröße nach Geschlecht</i>	<i>14</i>
5. Gibt es eine „Rückbesinnung auf die Familie“ im Alter?	17
5.1 <i>Familienanteil nach Altersgruppen</i>	<i>18</i>
5.2 <i>Familienanteil nach Geschlecht</i>	<i>20</i>
6. Wohnentfernung zwischen Eltern und nächstwohnenden Kindern	23
7. Zusammenfassung und sozialpolitische Relevanz	25
8. Literatur	27

1. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

A. Warum sind soziale Netzwerke und Familienbeziehungen wichtig?

Die Integration in soziale Netzwerke ist wichtig für die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität einerseits und für objektive Aspekte der Lebenslage von Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Gemeinsam verbrachte Lebenszeit, Freizeitaktivitäten und gegenseitige Unterstützung sind Wesensmerkmale von sozialen Beziehungen. Während die Hilfefunktion sozialer Netzwerke zu einer Verbesserung der objektiven Lebenslage beitragen kann, gelten emotionale Beziehungen und die Einbettung in einen bestimmten Personenkreis von Menschen als sinnstiftend und identitätsbildend. Generationenbeziehungen innerhalb der Familie – insbesondere zwischen Eltern und Kindern – sowie Familienbeziehungen innerhalb einer Generation, beispielsweise zu Geschwistern, sind die stabilsten sozialen Beziehungen, die ein Mensch im Verlauf seines Lebens eingeht.

B. Bereichsspezifische Ergebnisse

(1) Wie verändert sich der Familienstand in der zweiten Lebenshälfte?

Das Zusammenleben mit einem Ehepartner ist die klar dominierende Lebensform in der zweiten Lebenshälfte. Seit 1996 hat sich der Anteil verheirateter Paare um etwa fünf Prozent auf 76 Prozent verringert. Zeitgleich stieg der Anteil verwitweter Personen von 9 auf 14 Prozent.

(2) Werden soziale Netzwerke mit zunehmendem Alter kleiner?

Nur die sozialen Netzwerke *hochaltriger* Menschen (im Alterssurvey 2002: 76 bis 91 Jahre) haben sich in ihrer Größe verringert. Im Gegensatz dazu hat sich die Netzwerkgröße der sozialen Beziehungen von Menschen im Alter von 46 bis 75 Jahren seit 1996 kaum verändert. Insgesamt berichteten zwei Drittel der Zielpersonen im Alterssurveys spürbare Veränderungen ihrer Netzwerke.

(3) Nimmt die Bedeutung der Familie mit steigendem Alter zu?

Der Anteil von Familienangehörigen am sozialen Netzwerk nimmt in der mittleren Altersgruppe (2002: 61 bis 75 Jahre) deutlich zu. Die vielfach behauptete Rückbesinnung auf die Familie in Folge des Ausscheidens aus dem Berufsleben konnte somit bestätigt werden.

Weniger eindeutig ist dieser Trend jedoch für die jüngste (2002: 46 bis 60 Jahre) und die älteste Altersgruppe (2002: 76 bis 91 Jahre) sowie für Frauen und Männer.

(4) Nimmt die Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern mit zunehmendem Alter ab?

Die Wohnentfernung zwischen Eltern und den ihnen am nächsten lebenden Kindern ist in den letzten sechs Jahren überwiegend konstant geblieben. Eine Ausnahme bildete die jüngste Gruppe im Alterssurvey (2002: 46 bis 60 Jahre), die in den letzten Jahren den Auszug ihrer erwachsenen Kinder aus dem elterlichen Haushalt und dementsprechend eine Vergrößerung der Wohnentfernung erlebt hat.

(5) Unterscheiden sich die sozialen Netzwerke von Frauen und Männern in der zweiten Lebenshälfte?

Die Netzwerke von Frauen und Männern unterscheiden sich zum Teil, weisen aber auch Ähnlichkeiten auf. So unterscheiden sich Frauen und Männer hinsichtlich der Wohnentfernung zu den ihnen am nächsten lebenden Kindern kaum voneinander. Die zweite Lebenshälfte wird von einer Angleichung der Netzwerkgrößen für Frauen und Männer mit zunehmendem Alter charakterisiert.

C. Bietet die Entwicklung sozialer Netze in der zweiten Lebenshälfte Anlass zur Sorge?

Im Großen und Ganzen besteht kein Anlass zur Sorge. Die überwältigende Mehrheit der Menschen in der zweiten Lebenshälfte ist gut integriert in regelmäßige Beziehungen zu Menschen, die ihnen wichtig sind. Nur eine kleine Minderheit verfügt über keinerlei solche Kontakte. Diese Menschen bilden eine potentielle Zielgruppe sozialpolitischer Interventionen. Zuvor sollten jedoch Merkmale dieser sozial isolierten Menschen herausgearbeitet werden, um eine größtmögliche Zielgenauigkeit sozialpolitischer Instrumente zu ermöglichen.

2. Die Bedeutung sozialer Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte

Die proportionale Alterung der deutschen Bevölkerung aufgrund des wachsenden Anteils älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung hat der älteren Generation in der jüngsten Vergangenheit viel Aufmerksamkeit beschert. Im Kontext öffentlicher Auseinandersetzungen um eine Reform des deutschen Sozialstaats bei gleichzeitiger Dauerkrise der öffentlichen Haushalte wird um eine Neuverteilung von Lasten und Kosten gestritten. Die ältere Generation wird dabei primär als Problem betrachtet, als Verursacher steigender Ausgaben der Sozialversicherungssysteme – und damit als Kostgänger der Jüngeren, die für diese Kosten per Umlageverfahren aufkommen müssen. Generationenbeziehungen werden so zum Schauplatz sozialpolitischer Verteilungskämpfe.

Allen politischen Konflikten zum Trotz finden Beziehungen zwischen den Generationen jedoch nach wie vor hauptsächlich im familiären Kontext zwischen Kindern, Eltern und Großeltern statt. Wie ist es also um die sozialen Beziehungen zwischen den Generationen tatsächlich bestellt? Welchen Einfluss hat der von einer Verringerung der Geburtenzahlen, einer zunehmenden Vielfalt von Lebens- und Familienformen, steigender Lebenserwartung und einem zunehmenden Anteil über 60-Jähriger und über 80-Jähriger geprägte demographische Wandel auf die Ausgestaltung sozialer Netze? Der vorliegende Kurzbericht präsentiert diesbezüglich die neuesten Ergebnisse des Alterssurveys, einer bundesweiten, umfassenden Längsschnittstudie zur Lebenssituation von Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Der inhaltliche Fokus des Berichts liegt auf der Einbettung älterer und zukünftig älterer Menschen in soziale Beziehungsnetze und damit auf der Interaktion zwischen älteren und jüngeren Menschen auf der Mikroebene der Gesellschaft. Nicht zuletzt die von der Bundesregierung eingesetzten Kommissionen zur Erstellung des Dritten und Vierten Altenberichts haben die Bedeutung der Integration älterer Menschen in soziale Netzwerke für objektive und subjektive Lebensqualität bis ins hohe Alter hervorgehoben (BMFSFJ 2001; 2002). Doch wie stabil sind diese Beziehungen noch angesichts der Dynamik privater Lebensformen in den vergangenen Jahrzehnten? Spiegeln sich bereits heute die Auswirkungen des rapiden Wandels der Lebensform Familie in den sozialen Beziehungen der heutigen und zukünftigen Senioren wider?

Wir sind im Verlauf unseres Lebens in eine Vielzahl sozialer Beziehungen eingebunden. Die ältesten und in der Regel auch stabilsten Beziehungen bestehen zu Eltern und Geschwistern einerseits und zu Kindern andererseits, wobei deren Stellenwert im Lauf eines Lebens zum Teil beträchtlichen Veränderungen unterliegt. Nach dem Verlassen des Elternhauses verlieren verwandte Netzwerkmitglieder vorübergehend an Bedeutung, nicht-verwandte (Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen) nehmen ihren Platz ein. Eltern – und nach deren Tod Geschwister – gewinnen in Folge bestimmter Lebensereignisse (Geburt von Kindern, Trennung vom Partner, schwere Krankheit) wieder an Bedeutung, andere werden weniger bedeutsam. Eine erneute stabile Beziehung mit in der Regel noch immer langfristiger Perspektive wird zu einem (Lebens)Partner unserer Wahl aufgebaut. Jedoch sind Beziehungen zu mehr als einem

(Lebens)Partner/in und dessen/deren Familie im Verlauf eines Lebens nicht länger ungewöhnlich, mit allen daraus resultierenden Konsequenzen im Sinne einer zunehmenden Vielfalt sozialer Kontakte.

Auf der Basis der nun vorliegenden zwei Erhebungszeiträume 1996 und 2002 ist es mit den Alterssurvey-Daten erstmals möglich, Wandel und Kontinuität sozialer Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte über einen Zeitraum von mehreren Jahren zu verfolgen. Dabei ist von besonderem Interesse, ob sich bereits für diesen relativ kurzen Zeitraum Veränderungen der sozialen Netze nachweisen lassen¹.

An erster Stelle der Analyse von Netzwerkbeziehungen im Alter steht die Deskription formaler Veränderungen der Merkmale sozialer Netze. Nimmt die Größe sozialer Netzwerke älter werdender Menschen mit zunehmendem Alter ab? Verändert sich die Zusammensetzung sozialer Netze derart, dass nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben eine „Rückbesinnung auf die Familie“ stattfindet und dementsprechend der Anteil von Familienangehörigen am persönlichen Netzwerk zunimmt, während der von nicht-verwandten Personen wie Freunden, Bekannten, Arbeitskollegen und Vereinskameraden abnimmt? Schließlich stellt sich die Frage, ob soziale Netzwerke im Alter räumlich enger werden, das heißt, ob in ihnen Personen dominieren, die in relativer räumlicher Nähe zur Zielperson wohnen. Bevor die Beantwortung dieser Fragen in Angriff genommen wird, erfolgt zunächst eine Darstellung wesentlicher Merkmale der dem Alterssurvey zugrundeliegenden Stichprobe, um die nachfolgenden Resultate besser einordnen zu können.

¹ Da die Dateneditionsarbeiten zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Kurzberichts noch nicht abgeschlossen sind, kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich einzelne Werte noch verändern werden. Die Daten sind zudem – im Gegensatz zu den Angaben in Publikationen aus dem Alters-Survey 1996 - nicht gewichtet. Datenvergleiche zwischen Publikationen aus Welle 1 und den hier präsentierten Ergebnissen sind also nicht ohne weiteres möglich.

3. Stichprobenbeschreibung

Im Gegensatz zur Ersterhebung besteht die zweite Welle des Alterssurveys aus drei separaten Stichproben: einer Panelstichprobe, einer Replikationsstichprobe und einer Ausländerstichprobe (für eine detaillierte Darstellung des methodischen Designs des Alterssurveys, zweite Welle, vgl. Tesch-Römer et al. 2002; Hoff et al. 2003). Datengrundlage dieses Kurzberichts ist die Panelstichprobe. Es wurden also ausschließlich Personen in die Analyse einbezogen, die sowohl an der Ersterhebung 1996 als auch an der Wiederholungsbefragung 2002 teilgenommen haben. Verglichen mit der Ausgangsstichprobe reduziert sich dadurch die Stichprobengröße von $n = 4.838$ im Jahre 1996 auf $n = 1.524^2$ für die Panelstichprobe des Jahres 2002. Diese Zahl ist im Vergleich zur ersten Welle gering. Die Bruttostichprobe der Panelstichprobe ergibt sich jedoch nicht aus der Gesamtzahl der im Jahre 1996 befragten Personen, sondern aus der Anzahl jener Personen, die im Vorfeld der Wiederholungsbefragung ihre erneute Befragungsbereitschaft zugesichert hatten ($n = 2.972$)³. Auf diesen Wert bezugnehmend ergibt sich eine Ausschöpfungsrate von 51,3 Prozent, was für Längsschnittuntersuchungen nicht ungewöhnlich ist.

In dem für Sozialforscher günstigsten Fall wären diese Ausfälle zufällig verteilt. Dies ist allerdings praktisch nie der Fall, weshalb es notwendig ist, Eigenschaften dieser Ausfälle im Detail zu beschreiben. Dabei wird insbesondere der Frage nachgegangen, ob Personen mit bestimmten Merkmalen in der Stichprobe über- oder unterrepräsentiert sind, das heißt, ob – und falls ja, in welcher Hinsicht – die Stichprobe selektiv ist. In den folgenden Tabellen werden die Verteilungen nach Altersgruppen und Geschlecht in der Panelstichprobe 2002 mit denen in der Ausgangsstichprobe 1996 verglichen, um solche Abweichungen aufspüren zu können.

Tabelle 3.1: Vergleich der Altersverteilung im Alterssurvey 1996 u. 2002

	Altersgruppen			Gesamt
	40-54 (1996) 46-60 (2002)	55-69 (1996) 61-75 (2002)	70-85 (1996) 76-91 (2002)	
Realisierte Fälle 1996 ⁴	N = 1.719 (35,5 %)	N = 1.779 (36,8 %)	N = 1.340 (27,7 %)	N = 4.838 (100 %)
Realisierte Fälle 2002	N = 678 (44,5 %)	N = 588 (38,6 %)	N = 258 (16,9 %)	N = 1.524 (100 %)

Quelle: Alterssurvey, 1996 und 2002

² Diese Zahl steht unter dem Vorbehalt einer möglichen Verringerung der Fallzahl nach Abschluss der Dateneditionsarbeiten.

³ Für eine detaillierte Darstellung der Maßnahmen zur Panelpflege vgl. infas 2003.

⁴ Quelle: Künemund 2000: Abb. 2-2, S. 38.

Altersgruppen: In der Panelstichprobe sind die 46- bis 60-Jährigen (1996: 40 bis 54 Jahre) klar überrepräsentiert: Beinahe die Hälfte der Zielpersonen (44,5 Prozent) gehörten der jüngsten Altersgruppe an. Vor sechs Jahren entsprach ihr Anteil lediglich 35,5 Prozent. Im Gegensatz dazu haben nur 16,9 Prozent in der höchsten Altersgruppe der 76- bis 91-Jährigen (1996: 70 bis 85 Jahre) teilgenommen. Das entspricht einer erheblichen Verringerung ihres Anteils an der Gesamtstichprobe von mehr als einem Viertel auf etwa ein Sechstel. Mit anderen Worten, die älteste Altersgruppe ist in der Panelstichprobe 2002 stark unterrepräsentiert. Diese hohe Ausfallquote in der Gruppe der Hochaltrigen war angesichts des erhöhten Risikos von Krankheit oder Tod durchaus erwartbar. Der Anteil der 61- bis 75-Jährigen (1996: 55 bis 69 Jahre) liegt geringfügig über dem Wert von 1996.

Tabelle 3.2: Vergleich der Geschlechterverteilung im Alterssurvey 1996 und 2002

	Geschlecht		Gesamt
	Männlich	Weiblich	
Realisierte Fälle 1996	N = 2.464 (50,9 %)	N = 2.374 (49,1 %)	N = 4.838 (100 %)
Realisierte Fälle 2002	N = 813 (53,3 %)	N = 711 (46,7 %)	N = 1.524 (100 %)

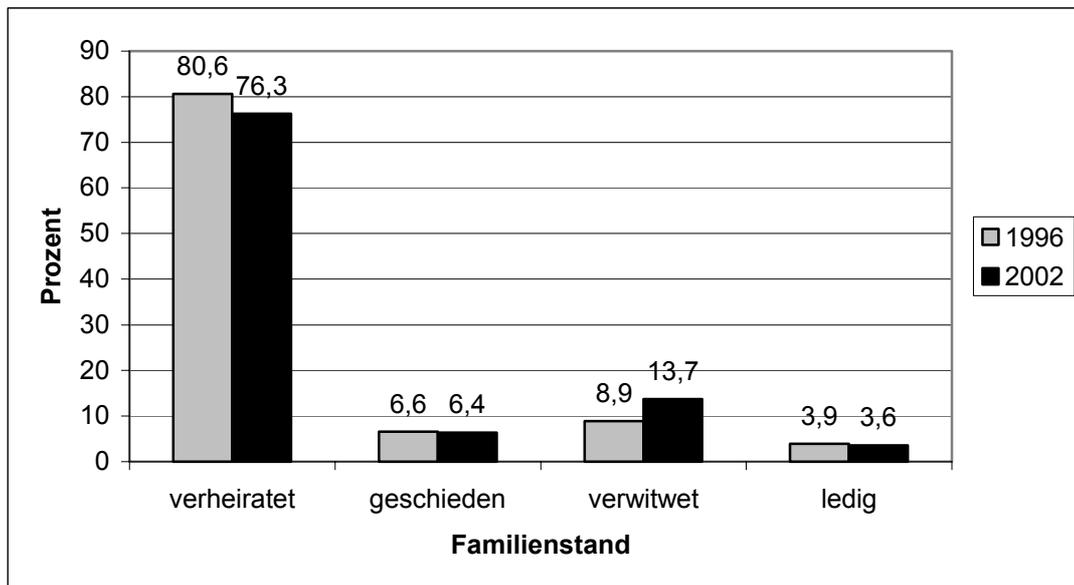
Quelle: Alterssurvey, 1996 und 2002

Geschlecht: Auch hier gibt es spürbare Abweichungen im Vergleich zu Welle 1: 2002 haben deutlich mehr Männer an der Befragung teilgenommen (53,3 Prozent). Man hätte erwarten können, dass sich die durchschnittlich höhere Lebenserwartung von Frauen in einem größeren Anteil niederschlägt. Allerdings deutet der insgesamt geringe Anteil von hochaltrigen Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmern darauf hin, dass dieser Unterschied hier nicht zum Tragen kommt.

Eine erste detailliertere Analyse von Faktoren, die zu diesen Verzerrungen im Vergleich zur Ausgangsstichprobe beigetragen haben, wird im Methodenbericht für die zweite Welle des Alterssurveys vorgestellt, der von dem für die Durchführung der Datenerhebung verantwortlichen Feldforschungsinstitut infas – Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH – erstellt wurde (infas 2003).

Vor Beginn der Beschreibung von Merkmalen sozialer Netzwerke anhand der Panelstichprobe soll nun noch ein Überblick über den Wandel des Familienstandes seit 1996 gegeben werden. Eingangs wurde die Frage nach den Auswirkungen des Wandels privater Lebensformen auf die Ausprägung von sozialen Beziehungsnetzen im Alter gestellt. Nichtsdestotrotz ist die überwältigende Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Ersterhebung des Jahres 1996 auch sechs Jahre später noch verheiratet und lebt mit ihrem Ehepartner / ihrer Ehepartnerin zusammen (vgl. Abbildung 3.3 auf der nächsten Seite).

Abbildung 3.3: Verteilung des Familienstandes, 1996 und 2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.522)

Der Familienstand in der zweiten Lebenshälfte hat sich seit 1996 nur geringfügig verändert. Der Anteil verheirateter Ehepaare hat sich zwar von fast 81 Prozent auf nunmehr 76 Prozent spürbar verringert. Dies ist jedoch nicht das Resultat des Wandels privater Lebensformen, sondern vorwiegend der Altersstruktur des Alterssurveys geschuldet: fast die gesamte Veränderung wird durch den Anstieg des Anteils „verwitweter“ Personen von 9 auf beinahe 14 Prozent erklärt. Der Anteil „geschiedener“ und „lediger“ Personen ist in etwa konstant geblieben.

4. Netzwerkgröße

An erster Stelle der Analyse von Netzwerkbeziehungen steht die Deskription formaler netzwerkstruktureller Merkmale. Ein einfaches, jedoch zugleich aussagekräftiges Maß zur Beschreibung von Netzwerkveränderungen ist die Netzwerkgröße. Die Zielpersonen wurden gebeten, alle diejenigen Personen zu nennen, „...die Ihnen wichtig sind und mit denen Sie regelmäßig Kontakt haben.“ Mit Hilfe dieser Frage ist es möglich, sowohl Familienmitglieder als auch Personen aus anderen Kontexten, wie Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen, Nachbarn, Vereinskameraden, etc. zu erfassen.

Insgesamt gesehen vermittelt die Entwicklung der durchschnittlichen Netzwerkgröße seit 1996 ein hohes Maß an Stabilität. Die durchschnittliche Größe der von regelmäßigem Kontakt gekennzeichneten, stabilen Beziehungsnetze der Befragungsteilnehmerinnen und Befragungsteilnehmer beider Wellen hat sich nur geringfügig verändert: von durchschnittlich 4,34 Personen 1996 auf 4,4 Personen im Jahre 2002⁵. Erst durch die Berücksichtigung von Personen ohne regelmäßige soziale Kontakte kann ein zuverlässiges Maß für den Grad der sozialen Isolation berechnet werden. Daher sind in diesem Wert auch diejenigen Personen enthalten, die überhaupt keine Personen genannt hatten, deren Netzwerkgröße also dem Wert Null entspricht⁶. Das betraf 6,8 Prozent (n = 104) der Panelstichprobe für das Jahr 1996 und 5,4 Prozent (n = 82) im Jahr 2002.

Relative Konstanz der Netzwerkgröße an sich sagt jedoch wenig darüber aus, wie sich der Umfang persönlicher Netzwerke auf individueller Ebene einerseits und für Personen mit bestimmten Merkmalen andererseits entwickelt hat. Eine differenziertere Betrachtung dieser Personengruppen ist Gegenstand der nun folgenden Analysen.

4.1 Netzwerkgröße nach Altersgruppen

Ein erster Schritt ist eine altersspezifische Betrachtungsweise. Die Zielgruppe des Alterssurveys umfasst eine Altersspanne von 45 Jahren (1996: 40-85, 2002: 46-91 Jahre):

Die *älteste Altersgruppe* (1996: 70-85, 2002: 76-91 Jahre) befindet sich nun überwiegend in der Phase des „hohen Lebensalters“, die durch erhebliche Einschränkungen der individuellen Gesundheit und Mobilität gekennzeichnet ist. Die Pflege sozialer Kontakte wird für diese

⁵ Bei diesem Ergebnis handelt es sich um ein konservatives Maß der Netzwerkgröße, da nur Netzwerkgrößen von bis zu maximal 8 Personen in die Berechnung einbezogen wurden. Die Erfahrungen aus der Datenerhebungsphase zeigen, dass die Zusatzfrage nach mehr als 8 Netzwerkmitgliedern von vielen Interviewern nicht gestellt wurde. Um daraus resultierende Verzerrungen zu vermeiden und die Vergleichbarkeit beider Wellen zu garantieren, wurden diese Angaben bei der Berechnung der Mittelwerte nicht berücksichtigt.

⁶ Nicht berücksichtigt wurden Personen, die jegliche Auskunft zu ihnen nahestehenden Personen verweigert hatten.

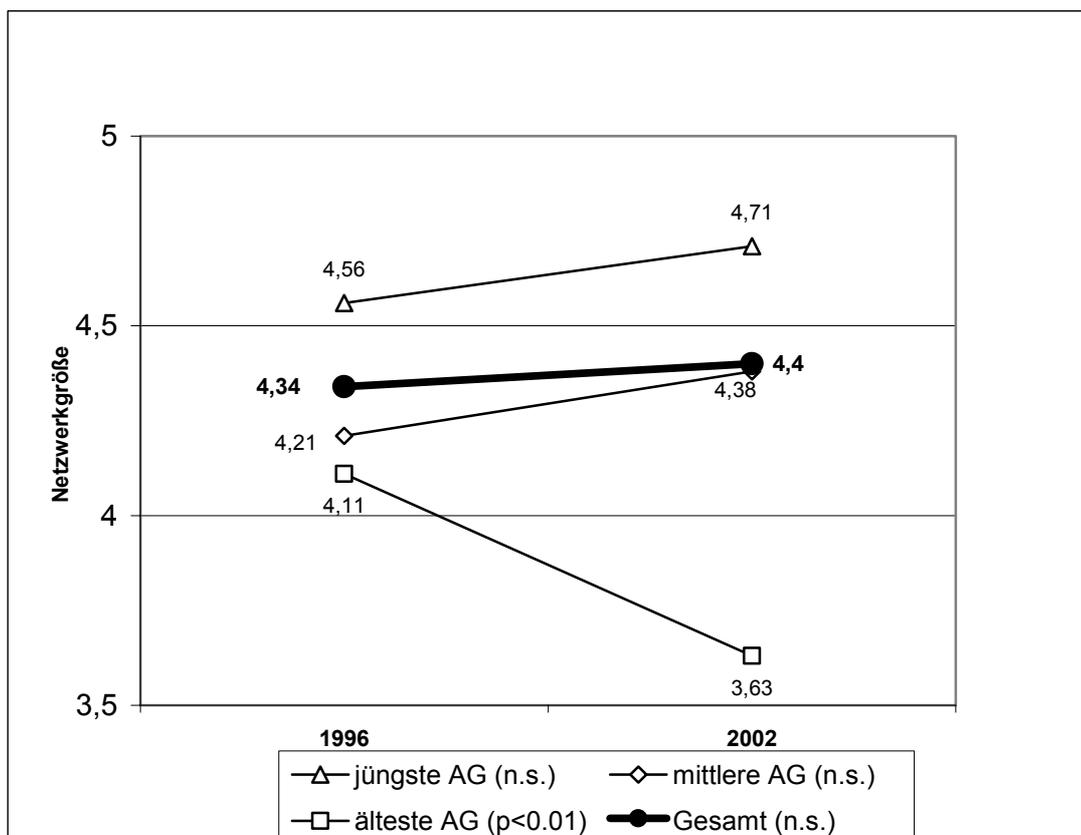
Menschen also zunehmend schwieriger. Daher ist für die älteste Altersgruppe im Alterssurvey mit einer deutlichen Abnahme der Netzwerkgröße zu rechnen.

Die *mittlere Altersgruppe* (1996: 55-69, 2002: 61-75 Jahre) hat den Übergang in den Ruhestand bereits größtenteils vollzogen und sich im Ruhestand eingerichtet. Angesichts dessen wird von einer Stabilisierung ihrer sozialen Netzwerke auf etwa gleichem Niveau ausgegangen.

Die *jüngste Altersgruppe* (1996: 40-54, 2002: 46-60 Jahre) hingegen befindet sich in einer Phase erheblicher Veränderungen ihrer sozialen Beziehungen. Während einerseits die nun erwachsenen Kinder das Elternhaus verlassen und Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Arbeitskollegen wieder an Bedeutung gewinnen, rückt andererseits das Ende des Erwerbslebens in greifbare Nähe. In dieser Phase dynamischer Veränderungen wird eine Zunahme der Netzwerkgröße erwartet.

Was sind nun die Ergebnisse des Alterssurveys? Die nachfolgende Abbildung 4.1 gibt einen Überblick über die Entwicklung der durchschnittlichen Netzwerkgröße (arithmetisches Mittel) aller befragten Personen zwischen 1996 und 2002 insgesamt und differenziert nach Altersgruppen.

Abbildung 4.1: Veränderung der durchschnittlichen Netzwerkgröße nach Altersgruppen, 1996 und 2002



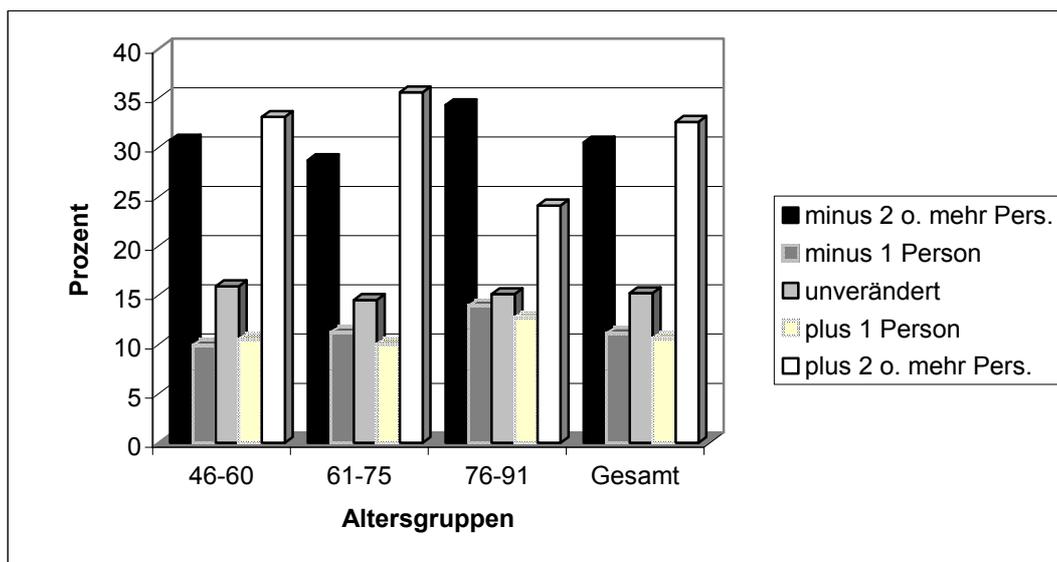
Quelle: Alterssurvey (n = 1.490)

Für die älteste Altersgruppe zeichnet sich der erwartete Trend ab: Die Größe ihrer sozialen Netzwerke hat sich seit 1996 von durchschnittlich 4,11 auf 3,63 Personen deutlich verringert. Bei der Betrachtung von 76- bis 91-Jährigen liegt der Schluss nahe, dass es sich hierbei um unmittelbare Konsequenzen zunehmender körperlicher Belastungen handelt. Außerdem sind im Verlauf der letzten sechs Jahre viele nahestehenden Personen verstorben. Diese Menschen haben nur noch wenige gleichaltrige und keine älteren Verwandten mehr.

Im Gegensatz dazu haben sich die Netzwerke der jüngsten Altersgruppe der nunmehr 46- bis 60-Jährigen und die der mittleren Altersgruppe (61 bis 75 Jahre) kaum verändert. Die jüngste Altersgruppe der 46- bis 60-Jährigen verfügt nach wie vor über die größten Beziehungsnetze. Das entspricht den zuvor geäußerten Erwartungen an Menschen, deren soziale Kontakte sich nach Auszug der Kinder im Umbruch befinden. Eine Besinnung auf die Pflege sozialer Kontakte tritt in dieser Lebensphase verstärkt auf, alte Freundschaften werden erneuert und aktiv neue Beziehungen aufgebaut. Menschen in diesem Alter sind nicht nur im Beruf aktiv, sondern auch in ihrer Freizeit, unter anderem auch in gemeinnützigen Vereinen und Verbänden.

Bereits bei der Betrachtung der durchschnittlichen Netzwerkgröße je Altersgruppe ergibt sich also ein unterschiedliches Bild. Der nächste Schritt besteht darin, die Entwicklung der Netzwerkgröße auf der individuellen Ebene zu analysieren. Zu diesem Zweck wurden für jede einzelne Person, die an beiden Befragungen teilgenommen hat, erfasst, ob sich die Netzwerkgröße im Jahre 2002 im Vergleich zu 1996 verändert hat. In den Fällen, in denen es zu Veränderungen der Netzwerkgröße kam, wurden Entwicklungsrichtung (Abnahme oder Zunahme) und Umfang der Veränderung (Veränderung um +/- eine Person, Veränderung um +/- zwei oder mehr Personen) ermittelt. Abbildung 4.2 veranschaulicht Kontinuität und Wandel des Umfangs persönlicher Netze, differenziert nach Altersgruppen:

Abbildung 4.2: Entwicklungsrichtung der Netzwerkgröße nach Altersgruppen, 1996-2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.465)

Signifikanztest des Altersgruppenvergleichs: nicht signifikant

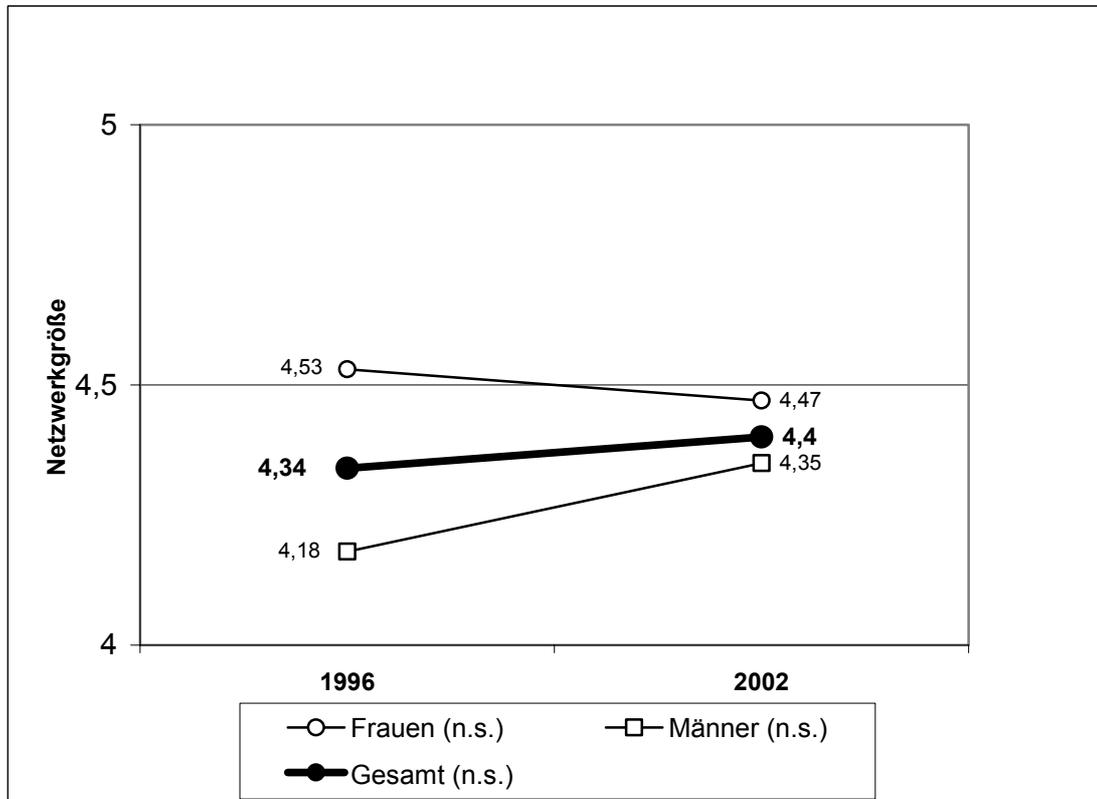
Die überwiegende Mehrheit von fast zwei Dritteln der Befragten berichtete eine Veränderung (Vergrößerung oder Verkleinerung) ihrer Netzwerkgröße um zwei oder mehr Personen im Jahre 2002. Soziale Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte sind also durch erhebliche Veränderlichkeit charakterisiert. Darüber hinaus ist es angesichts des Fehlens statistisch signifikanter Unterschiede zwischen den Altersgruppen wenig sinnvoll, Aussagen über prozentuale Verteilungen beider Entwicklungsrichtungen (Zunahme vs. Abnahme um zwei oder mehr Personen) zu machen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass soziale Beziehungen auch in der zweiten Lebenshälfte sowohl durch Wandel als auch durch Kontinuität gekennzeichnet sind: zwei Drittel der Befragten des Alterssurveys berichteten spürbare Veränderungen ihrer Netzwerkgröße über einen vergleichsweise kurzen Zeitraum von sechs Jahren. Erwartungsgemäß verfügt die älteste Altersgruppe der 76- bis 91-Jährigen über die durchschnittlich kleinsten Beziehungsnetze. Die mittlere Altersgruppe der 61- bis 75-Jährigen verzeichnete einen leichten Anstieg ihrer durchschnittlichen Netzwerkgröße. Die jüngste Altersgruppe der 46- bis 60-Jährigen hat durchschnittlich die größten sozialen Netzwerke.

4.2 Netzwerkgröße nach Geschlecht

Eine zweite, naheliegende Differenzierung ist die nach dem Geschlecht der Zielperson. Es gehört es zu den etablierten Ergebnissen der sozialen Netzwerkforschung, dass sich Frauen und Männer in ihrer Aktivität zur Gestaltung und Erhaltung von Netzwerken unterscheiden (vgl. beispielsweise Thoits 1992). Zudem verlaufen Alterungsprozesse bei Frauen und Männern zum Teil recht unterschiedlich: Eine höhere Lebenserwartung für Frauen führt zu einer Überrepräsentanz von Frauen im hohen Lebensalter, das heißt Frauen überleben ihre männlichen Lebenspartner weitaus häufiger als dies umgekehrt der Fall ist. Die Folge ist, dass insbesondere Frauen von den Einschränkungen des hohen Lebensalters betroffen sind. Außerdem unterscheiden sich soziale Rollenzuweisungen zwischen Frauen und Männern, gerade auch im Alter, erheblich. So sind es nach wie vor in erster Linie Frauen, die ihre Eltern, Schwiegereltern oder Lebenspartner pflegen. Es kann erwartet werden, dass dies Konsequenzen für ihre Einbettung in soziale Netzwerke hat. Abbildung 4.3 veranschaulicht die Entwicklung der Netzwerkgröße von 1996 bis 2002 für Frauen und Männer:

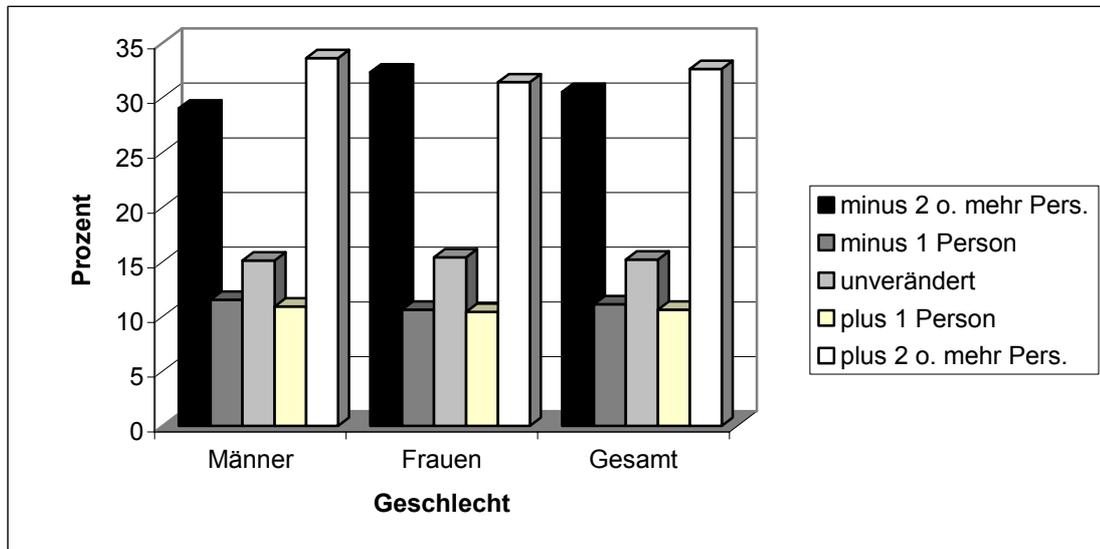
Abbildung 4.3: Veränderung der durchschnittlichen Netzwerkgröße nach Geschlecht, 1996 und 2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.490)

Netzwerkgröße für Frauen und Männer unterscheiden sich nur wenig. Festzustellen ist vor allem zweierlei: 1.) In der zweiten Lebenshälfte verfügen Frauen im Durchschnitt über größere Netzwerke als Männer. Das könnte ein Ergebnis des von Thoits (1992) konstatierten größeren Bemühens um eine aktive Netzwerkgestaltung sein. Allerdings hat sich die durchschnittliche Anzahl von Personen, zu denen Frauen regelmäßige Kontakte unterhalten, seit 1996 kaum verändert. 2.) Im Gegensatz dazu haben Männer im Verlauf der letzten sechs Jahre etwas aufgeholt. Auch auf der individuellen Ebene unterscheiden sich die Entwicklungsrichtungen der Netzwerkgrößen für Männer und Frauen nicht wesentlich voneinander (vgl. Abbildung 4.4).

Abbildung 4.4: Entwicklungsrichtung der Netzwerkgröße nach Geschlecht, 1996-2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.465)

Signifikanztest des Geschlechtervergleichs: nicht signifikant

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass sich die Richtungen der Entwicklung der Netzwerkgröße für Frauen und Männer nur wenig voneinander unterscheiden. Frauen verfügen zwar über durchschnittlich etwas größere Beziehungsnetze, jedoch sind die Unterschiede zur durchschnittlichen Netzwerkgröße von Männern gering. Die zweite Lebenshälfte wird von einer leichten Tendenz der Angleichung der Netzwerkgrößen für Frauen und Männer mit zunehmendem Alter charakterisiert.

5. Gibt es eine „Rückbesinnung auf die Familie“ im Alter?

Wie bereits zu Beginn dieses Berichts angesprochen, sind Generationenbeziehungen im Familienkontext für älter werdende Menschen von großer Bedeutung. Ein ganz zentraler Aspekt innerfamiliärer Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte ist eine verlässliche Unterstützung, die sich vor allem durch materielle Transfers von den Älteren an die Jüngeren und durch die Gewährung instrumenteller Unterstützung der Jüngeren an die Älteren auszeichnet (Kohli et al. 2000)⁷. Innerhalb von familialen Zusammenhängen ist generationenübergreifende Solidarität die Regel. Hilfe wird auf der Grundlage von Bedürftigkeit geleistet.

Generationenbeziehungen lassen sich jedoch nicht ausschließlich auf funktionelle Aspekte reduzieren. Regelmäßige Interaktionen und gegenseitige Zuneigung sind für die subjektiv empfundene Lebensqualität im Alter ebenso wichtig wie die Verfügbarkeit informeller Unterstützung. Intergenerationelle Beziehungen bestehen ein Leben lang und werden dementsprechend durch biographisch zurückliegende Interaktionen geprägt. Die ältesten und in der Regel auch stabilsten Beziehungen bestehen zu Eltern und Geschwistern einerseits und zu Kindern andererseits. Eine erneute stabile Beziehung wird zu einer/m (Lebens)Partner/in unserer Wahl aufgebaut, neue soziale Beziehungen zur Familie des Partners/der Partnerin kommen hinzu.

Insbesondere für Menschen im Übergang in den Ruhestand wird oftmals von einer „Rückbesinnung auf die Familie“ gesprochen. Demzufolge verlieren nicht-verwandte Personen wie Arbeitskollegen, Freunde und Bekannte nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben an Bedeutung, während Mitglieder des familialen Umfelds an Bedeutung gewinnen. Im vorherigen Abschnitt wurde auf der Basis von Alterssurvey-Daten festgestellt, dass die Größe sozialer Netzwerke in der zweiten Lebenshälfte im allgemeinen – und in der Altersgruppe der 61- bis 75-Jährigen im besonderen – erheblichen Veränderungen unterliegt. Wenn diese Rückbesinnungsthese zutrifft, müsste mit zunehmendem Alter ein steigender Anteil von Familienmitgliedern am sozialen Netzwerk alternder Menschen nachweisbar sein.

Die Untersuchungsgrundlage bildete – wie schon bei der Erfassung der Netzwerkgröße – das stabile Netzwerk von Personen, die der Zielperson wichtig sind und zu denen sie regelmäßig Kontakt hat. Mit diesem Instrument wurden neben der Netzwerkgröße auch eine Reihe von Merkmalen dieser Netzwerkmitglieder erfasst, unter anderem auch ein Personencode, mit dessen Hilfe jedes einzelne Netzwerkmitglied eindeutig zugeordnet werden konnte. Personencodes wurden unter anderem vergeben für: Vater, Mutter, Kinder, Enkelkinder, Geschwister, Ehepartner, Schwiegereltern, Schwiegertochter, Schwiegersohn, Cousin, Cousine, Onkel, Tante; aber auch für Freunde, Arbeitskollegen, Bekannte, Nachbarn, Vereinskamera-

⁷ Die informelle Unterstützungsfunktion sozialer Netzwerke wird in dem vorliegenden Kurzbericht noch nicht untersucht. Sie wird jedoch zentraler Bestandteil des Alterssurvey-Abschlussberichts sein.

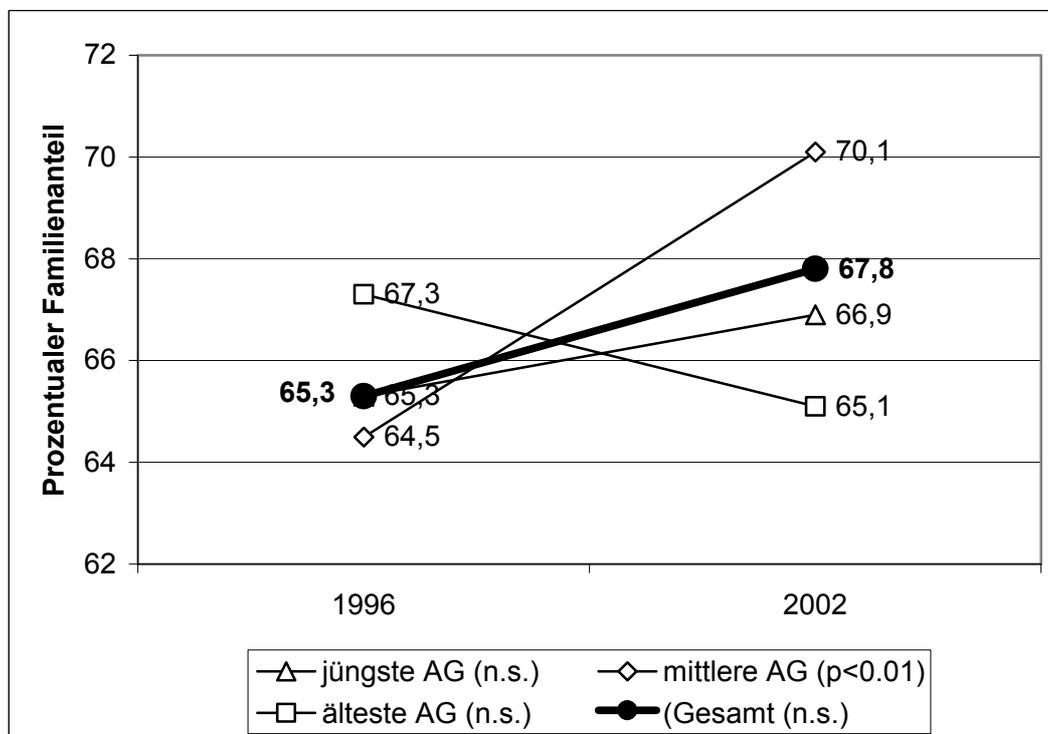
den, professionelle Helfer, usw.. Auf Grundlage dieser Personencodes konnte jedes einzelne Netzwerkmitglied eindeutig als Familienmitglied oder als Nicht-Familienmitglied identifiziert werden. Dabei wurde das Konzept der ‚Familie‘ bewusst dem der ‚Verwandtschaft‘ vorgezogen, um der Vielfalt von möglichen Familienbeziehungen, einschließlich der Familien des Partners / der Partnerin oder auch früherer Partner/Partnerinnen Rechnung zu tragen. Würde ‚Familie‘ mit ‚Verwandtschaft‘ gleichgesetzt, so ergäbe sich ein geringerer Anteil von Familienmitgliedern am Beziehungsnetzwerk älterer Menschen.

Wenn die These der Rückbesinnung auf die Familie Gültigkeit hat, müsste eine Zunahme des Anteils von Familienmitgliedern nachweisbar sein. Der bisherigen strukturellen Logik des Kurzberichts folgend, erfolgt die Betrachtung wiederum differenziert nach Alter und Geschlecht.

5.1 Familienanteil nach Altersgruppen

Im folgenden wird versucht, die Entwicklungsrichtung des Familienanteils mit dem Alter nachzuzeichnen. Die These der „Rückbesinnung auf die Familie“ zielt explizit auf Personen ab, die sich am Übergang in den Ruhestand befinden. Insofern werden die stärksten Veränderungen in der mittleren Altersgruppe erwartet, deren Mitglieder nun überwiegend aus dem Berufsleben ausgeschieden sind. Für die jüngste Altersgruppe, die noch weitestgehend beruflich aktiv ist, wird dementsprechend angenommen, dass sie über den höchsten Anteil von Personen verfügen, die nicht aus dem familiären Umfeld stammen. Weniger klar ist die Entwicklungsrichtung für die älteste Altersgruppe: zum einen kann erwartet werden, dass eine stärkere Bedürftigkeit und eine daraus resultierende Angewiesenheit auf intergenerationale Unterstützung aus der Familie zu einer Zunahme des Anteils von Familienmitgliedern am Netzwerk führt. Auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, dass hochaltrige Menschen bereits viele Angehörige verloren haben, was eine Verminderung des Anteils von Familienmitgliedern nahe legt. Wie schon in Bezug auf die Netzwerkgröße wird mit der Darstellung des durchschnittlichen Familienanteils zu den Untersuchungszeitpunkten 1996 und 2002, differenziert nach Altersgruppen, begonnen.

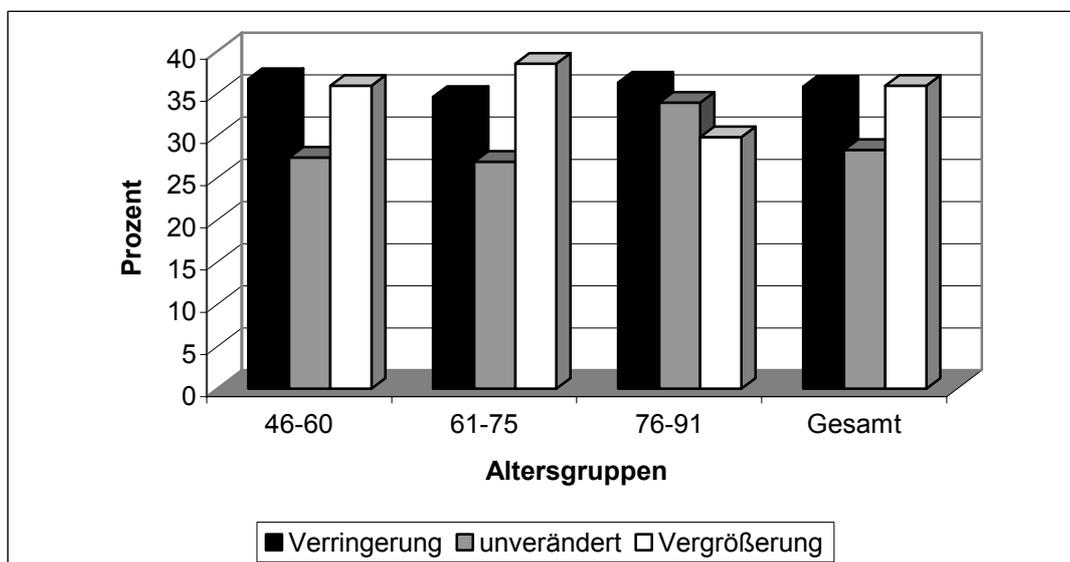
Abbildung 5.1: Veränderung des durchschnittlichen Familienanteils nach Altersgruppen, 1996 und 2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.488)

Betrachtet man die Durchschnittswerte für die Gesamtstichprobe, so fällt eine leichte Zunahme des Familienanteils zwischen 1996 und 2002 von 65,3 auf 67,8 Prozent auf. Die nach Altersgruppen differenzierte Analyse ergibt jedoch Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Das Ergebnis für die mittlere Altersgruppe (2002: 61 bis 75 Jahre) untermauert die Gültigkeit der Familienrückbesinnungsthese in der Phase des Übergangs in den Ruhestand: 1996 war der Anteil Familienangehöriger in dieser Gruppe mit 64,5 Prozent der niedrigste Wert – nur sechs Jahre später stellen diese den höchsten Anteil Familienangehöriger am sozialen Netzwerk mit 70,1 Prozent! In der jüngsten Altersgruppe der 2002 46- bis 60-Jährigen hat sich der Anteil von Familienangehörigen an ihren regelmäßigen sozialen Beziehungen leicht erhöht. Die Eindeutigkeit der Behauptung, der Anteil Familienangehöriger steige mit dem Alter, muss angesichts des Befundes, dass in der ältesten Altersgruppe der Anteil Familienangehöriger am stabilen Netzwerk wieder leicht abnimmt (von 67 auf 65 Prozent), jedoch relativiert werden. Diese Resultate weisen auf eine starke Dynamik der Entwicklung familialer Netze in bestimmten Lebensphasen hin, wobei dies hier insbesondere die mittlere Altersgruppe (2002: 61 bis 75 Jahre) betrifft. Man darf gespannt sein, wie sich die Situation nach vollzogenem Perspektivwechsel auf individueller Ebene ausdrückt. In der folgenden Abbildung 5.2 werden nun die Trends der Entwicklung des Familienanteils, differenziert nach Altersgruppen, dargestellt.

Abbildung 5.2: Entwicklungsrichtung des Familienanteils nach Altersgruppen, 1996-2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.460)

Signifikanztest des Altersgruppenvergleichs: nicht signifikant

Wie schon bei Betrachtung der Entwicklung der Netzwerkgröße überwiegt auch hinsichtlich des Anteils von Familienmitgliedern der Wandel sozialer Netzwerke in der zweiten Lebenshälfte: deutlich mehr als zwei Drittel der befragten Personen erlebten eine Veränderung des Anteils Familienangehöriger. Angesichts der nicht signifikanten Altersgruppenunterschiede muss auf eine differenzierte Interpretation der vorhandenen Unterschiede verzichtet werden.

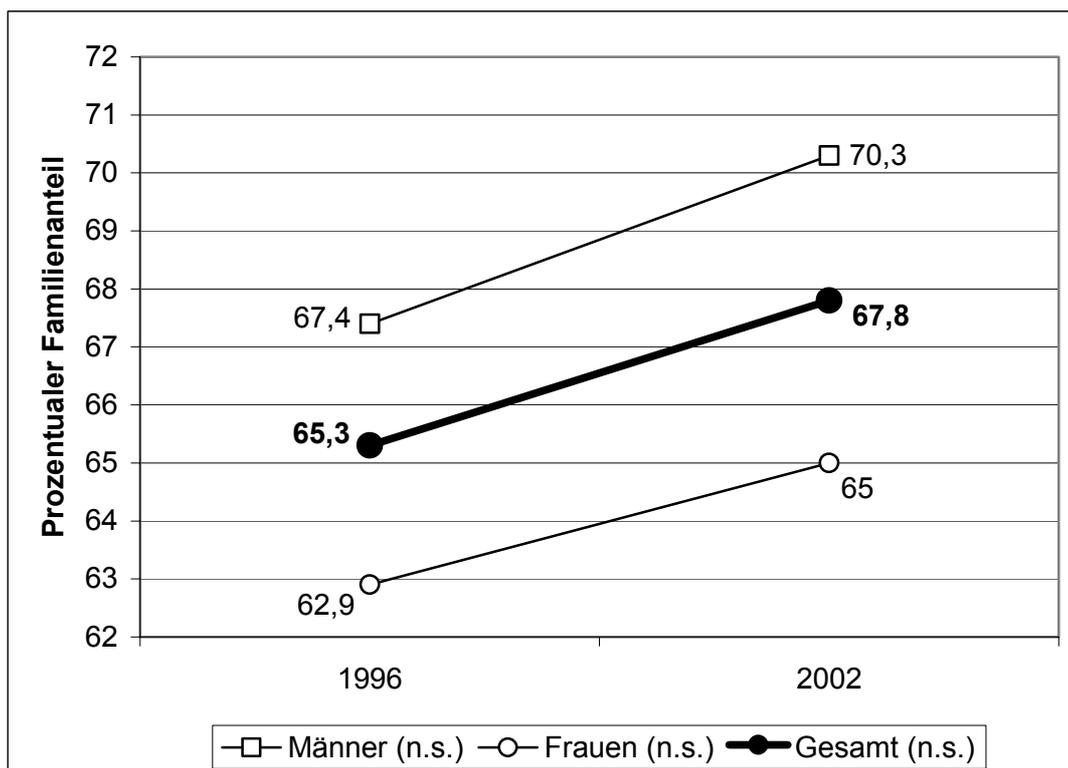
Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass auch der Anteil von Familienangehörigen am sozialen Netzwerk von Menschen in der zweiten Lebenshälfte in starkem Maße Veränderungen unterworfen ist. Konstanz ist eher die Ausnahme. Insgesamt betrachtet, erhöht sich der Anteil Familienangehöriger mit zunehmendem Alter. Auffallend ist eine Steigerung des Anteils Familienangehöriger bei Personen, die in den letzten Jahren den Übergang in den Ruhestand vollzogen haben – was für eine Bestätigung der Familienrückbesinnungsthese spricht. Allerdings nimmt der Anteil Familienangehöriger in der Gruppe der Hochaltrigen wieder leicht ab.

5.2 Familienanteil nach Geschlecht

In dem nun folgenden Abschnitt wird die Rückbesinnungsthese erneut überprüft, diesmal in Hinblick auf Geschlechterunterschiede. Die spezifische Rollenverteilung der Moderne in eine außerhäusliche Rolle des männlichen Ernährers und eine innerhäusliche Rolle der Frau als Hausfrau und Kindererzieherin ist in den vergangenen Jahrzehnten nachhaltig aufgeweicht worden. Nichtsdestotrotz sehen Männer ihre Aufgaben nach wie vor eher im außer-

häuslichen Bereich während Frauen nach wie vor – oft zusätzlich zu ihren außerhäuslichen Verpflichtungen – die hauptsächliche Verantwortung für Heim und Kinder wahrnehmen. Resultiert daraus eine stärkere Familienorientierung, die sich in einem größeren Anteil von Familienmitgliedern an ihren sozialen Netzwerken äußert? Abbildung 5.3 veranschaulicht zunächst die Veränderung des durchschnittlichen Familienanteils zwischen den beiden Untersuchungszeitpunkten 1996 und 2002, differenziert nach Geschlecht.

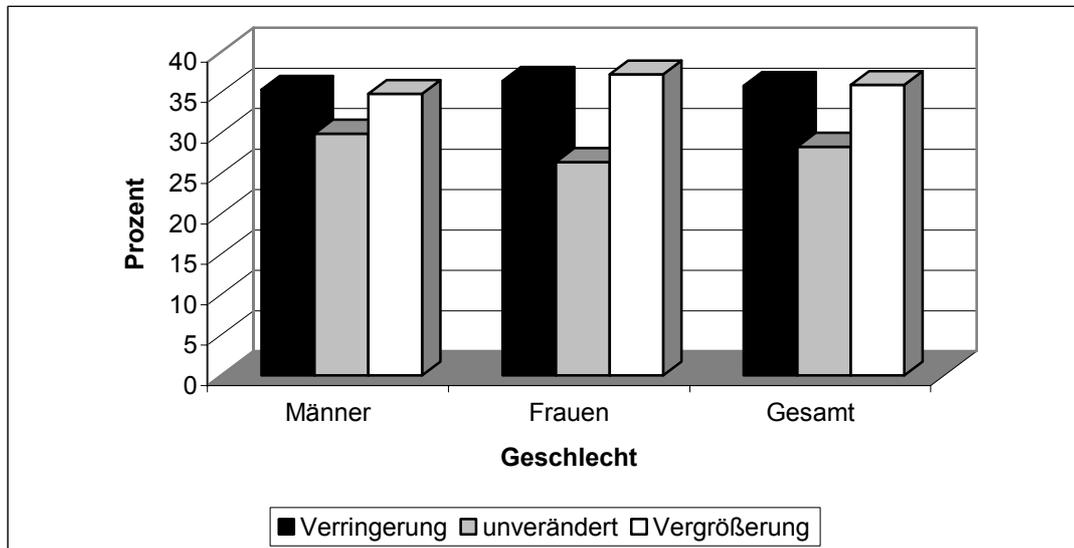
Abbildung 5.3: Veränderung des durchschnittlichen Familienanteils nach Geschlecht, 1996 und 2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.488)

Differenziert nach Geschlecht ist die Entwicklung des Familienanteils eindeutig: sowohl für Frauen als auch Männer hat sich der Anteil Familienangehöriger seit 1996 spürbar erhöht. Überraschend ist dabei – angesichts der zuvor geäußerten Erwartungen – zweierlei: 1.) Der Anteil Familienangehöriger am Beziehungsnetz von Männern ist mit mehr als zwei Dritteln 1996 und mehr als 70 Prozent 2002 deutlich höher als bei Frauen! 2.) Obwohl Frauen und Männer seit 1996 eine deutliche Steigerung des Anteils Familienangehöriger an ihren persönlichen Netzen erfahren haben, ist der Anstieg bei Männern noch etwas stärker ausgeprägt als bei Frauen. Wie stellen sich nun die Entwicklungstrends für Frauen und Männer auf individueller Ebene dar? Abbildung 5.4 fasst die entsprechenden Resultate zusammen:

Abbildung 5.4: Entwicklungsrichtung des Familienanteils nach Geschlecht, 1996-2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.460)

Signifikanztest des Geschlechtervergleichs: nicht signifikant

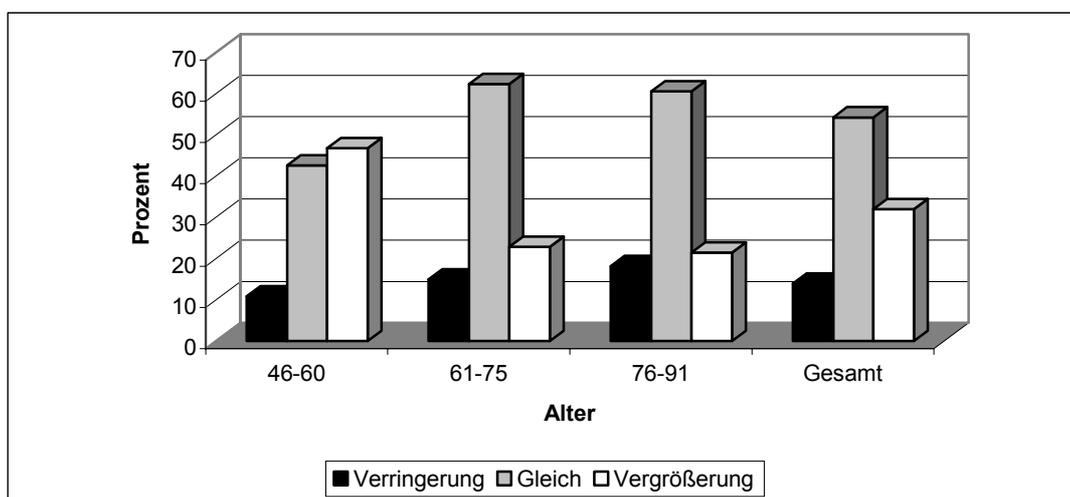
Auf individueller Ebene ergibt sich ein sehr homogenes Bild, bei dem Zu- und Abnahme des Anteils Familienangehöriger etwa gleichverteilt sind. Die geringfügigen Unterschiede sind jedoch nicht signifikant. Es gibt kaum Unterschiede zwischen Frauen und Männern im Hinblick auf die Entwicklungsrichtung des Familienanteils an sozialen Beziehungsnetzen. Nichtsdestotrotz dominiert wiederum der Wandel gegenüber der Konstanz des Anteils Familienangehöriger.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass sich der Anteil von Familienangehörigen am stabilen Netzwerk von Frauen und Männern einheitlich in die gleiche Richtung bewegt. Dabei ist der Anteil von Familienangehörigen am persönlichen Netzwerk von Männern etwas größer als an dem von Frauen.

6. Wohnentfernung zwischen Eltern und nächstwohnenden Kindern

In diesem Abschnitt wird Beziehungsnähe innerhalb der Familie aus einer ganz anderen Perspektive betrachtet – dem der räumlichen Entfernung zwischen Eltern und ihren Kindern. Die Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern ist im Lebensverlauf beträchtlichen Veränderungen unterworfen: dem Leben in einem gemeinsamen Haushalt folgt der Aus- und Wegzug der Kinder und die Gründung eigener Haushalte. Die räumliche Entfernung zwischen Eltern und Kindern nimmt also zunächst in der Regel beträchtlich zu. Wenn die Eltern alt und hilfebedürftig werden, kann die Notwendigkeit entstehen, dass sich zumindest ein Kind in relativer räumlicher Nähe zu den Eltern aufhält, um Unterstützung zu leisten. Der Alterssurvey vereint Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen: viele Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer in der jüngsten Altersgruppe haben gerade erst den Auszug ihrer Kinder erlebt, während dies bei der mittleren Altersgruppe schon länger zurück liegt. Möglicherweise gibt es einige Menschen in der ältesten Altersgruppe, deren Kinder in der jüngeren Vergangenheit in größere räumliche Nähe zu ihnen gezogen sind, um sich besser um ihre Eltern kümmern zu können. Im folgenden wird nun die Entwicklung der Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern zwischen 1996 und 2002 näher unter die Lupe genommen. Die Ausgangssituation für das Jahr 1996 ist von Kohli et al. (2000) ausführlich beschrieben worden. Abbildung 6.1 gibt zunächst einen Überblick über Wandel und Kontinuität der Wohnentfernung von Zielpersonen zu ihren Kindern.

Abbildung 6.1: Entwicklung der Wohnentfernung zwischen Eltern und nächstlebendem Kind, differenziert nach Altersgruppen, 1996-2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.174⁸)

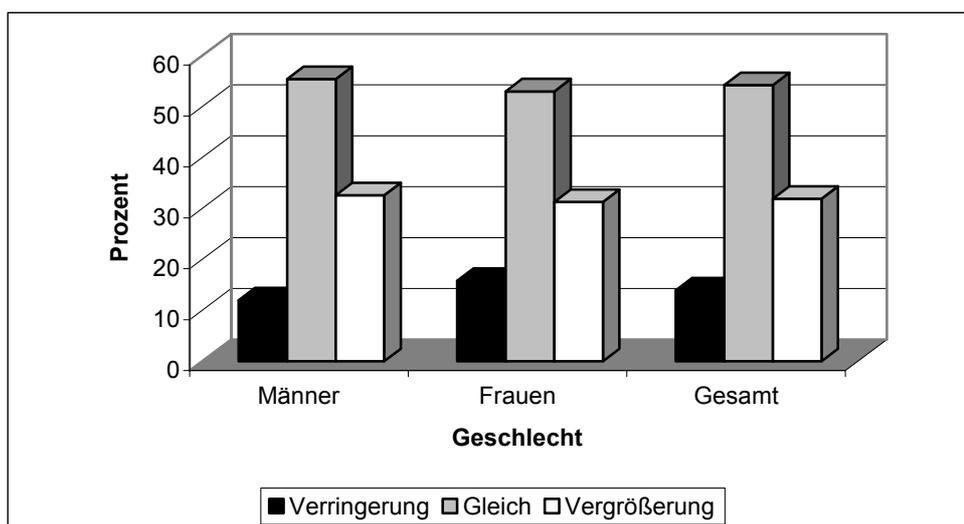
Signifikanztest für den Altersgruppenvergleich: $p < 0.001$

⁸ Diese geringe Fallzahl ergibt sich durch die Nichtberücksichtigung kinderloser, von bereits verstorbenen Kindern sowie fehlenden Angaben zu noch lebenden Kindern.

Es fällt zunächst auf, dass es keinen dramatischen Trend zur Verringerung der Wohnentfernung gibt, auch nicht bei Zielpersonen im Alter zwischen 76 und 91 Jahren. Im Gegenteil, die Wohnentfernung ist im Verlauf der sechs Jahre zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten in der Mehrheit konstant geblieben. Verringerung der Wohnentfernungen wurden von durchschnittlich 14 Prozent aller Zielpersonen, deren Kinder noch am Leben sind, berichtet. Dennoch zeichnet sich bei der parallelen Betrachtung aller Altersgruppen eine klare Zunahme von Personen, die eine Verringerung der Wohnentfernung zu ihrem nächstwohnenden Kind berichtet haben ab: von 11 Prozent in der jüngsten Altersgruppe über 15 Prozent in der mittleren bis hin zu 18 Prozent in der ältesten. Insgesamt dominiert Kontinuität. Die einzige Ausnahme bildet die Gruppe der 46- bis 60-Jährigen, in der fast die Hälfte eine Vergrößerung der Wohnentfernung zum nächstwohnenden Kind berichteten. Diese Personen haben in den sechs Jahren seit der Erstbefragung den Auszug ihrer Kinder erlebt. Dieses Ergebnis ist also keine Überraschung.

Wie sieht es mit einer nach dem Geschlecht differenzierten Betrachtung aus? Die nachstehende Abbildung 6.2 gibt einen Überblick über die Entwicklung der Wohnentfernung zwischen Eltern und ihrem nächstlebenden Kind, mit einer nach Frauen und Männern getrennten Betrachtung. Augenscheinlich gibt es kaum Unterschiede in der räumlichen Entfernung zwischen Vätern und ihren Kindern einerseits und Müttern und ihren Kindern andererseits. Dieses Ergebnis kommt durch die eingangs beschriebene Dominanz partnerschaftlicher Lebensformen in der Stichprobe zustande.

Abbildung 6.2: Entwicklung der Wohnentfernung zwischen Eltern und nächstlebendem Kind, differenziert nach Geschlecht, 1996-2002



Quelle: Alterssurvey (n = 1.174)

Signifikanztest für Geschlechterunterschiede: nicht signifikant

Im Gegensatz zur Entwicklung der Netzwerkgröße und des Anteils Familienangehöriger am Gesamtnetzwerk zeichnet sich die Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern insgesamt durch ein hohes Maß an Kontinuität aus. Die einzige Ausnahme bildet die Altersgruppe der 46- bis 60-Jährigen, von denen viele in den sechs Jahren seit der Ersterhebung 1996 den Auszug ihrer Kinder aus dem elterlichen Haushalt erlebt haben. Dennoch konnte bei einem Vergleich der einzelnen Altersgruppen mit zunehmendem Alter ein erhöhter Anteil von Zielpersonen beobachtet werden, die eine Verringerung der Entfernung zwischen Eltern und am nächsten wohnenden Kind konstatierten – wenngleich auf niedrigem Niveau (18 Prozent in der ältesten vs. 11 Prozent in der jüngsten Altersgruppe).

7. Zusammenfassung und sozialpolitische Relevanz

Gegenstand dieses Kurzberichts war eine erste Beschreibung von Kontinuität und Wandel sozialer Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte auf der Basis des nun für zwei Erhebungszeitpunkte vorliegenden Alterssurveys (1996 und 2002). Datengrundlage bildete die Panelstichprobe des Alterssurveys, in der nur Personen enthalten sind, die sowohl 1996 als auch 2002 an der Untersuchung teilgenommen haben. Die Altersspanne der befragten Personen umfasst 45 Jahre – 1996 im Alter von 40 bis 85 Jahren, 2002 dementsprechend 46 bis 91 Jahre. Mit Hilfe dieser Daten ist es erstmals möglich, den Entwicklungsverlauf von sozialen Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte auch auf individueller Ebene nachzuvollziehen.

Vier Aspekte sozialer Beziehungen wurden ausgewählt, um diese Entwicklung zu beschreiben: Familienstand, Netzwerkgröße, der Anteil Familienangehöriger am sozialen Netzwerk sowie die Wohnentfernung zwischen Eltern und ihren Kindern. Mit Ausnahme des Familienstands wurden diese Aspekte zudem jeweils nach Altersgruppen und Geschlecht differenziert betrachtet.

Die klare Mehrheit von Menschen in der zweiten Lebenshälfte ist verheiratet. Allerdings hat sich innerhalb des Untersuchungszeitraums der Anteil verheirateter Menschen um fünf Prozent verringert, während gleichzeitig der Anteil verwitweter Personen um fünf Prozent stieg. Die einzige signifikante Veränderung des Familienstandes ist also einzig und allein dem natürlichen Alterungsprozess geschuldet, der Wandel privater Lebensformen kommt in der zweiten Lebenshälfte (noch) nicht zum Tragen. Auch die Netzwerkgröße bleibt – über die gesamte Altersspanne hinweg betrachtet – erstaunlich konstant.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich jedoch bei einer altersgruppen- oder geschlechtsspezifischen Betrachtung. Für die im Alterssurvey erfassten Altersgruppen wurden folgende Ergebnisse ermittelt:

1.) Älteste Altersgruppe (2002: 76 bis 91 Jahre alt): Erwartungsgemäß verringerte sich die Netzwerkgröße hochaltriger Menschen seit 1996 erheblich. Der Anteil Familienangehöriger am sozialen Netzwerk dieser Menschen hat sich geringfügig verringert. Abnehmende Wohnentfernungen zu den ihnen am nächsten wohnenden Kindern traten in dieser Altersgruppe

zwar noch am ehesten auf⁹, insgesamt betrachtet dominierte jedoch eine Konstanz der Wohnentfernung.

2.) Mittlere Altersgruppe (2002: 61 bis 75 Jahre alt): Der größte Teil der Menschen in dieser Altersgruppe hat inzwischen den Übergang in den Ruhestand vollzogen. Auffallend ist der starke Anstieg des Anteils von Familienangehörigen am Gesamtnetzwerk in dieser Altersgruppe, was einer „Rückbesinnung auf die Familie“ in dieser Lebensphase gleichkommt. Ihre Beziehungsnetze haben sich seit 1996 kaum verändert, ebenso wenig wie die Wohnentfernung zu ihren Kindern.

3.) Jüngste Altersgruppe (2002: 46 bis 60 Jahre alt): Viele dieser Menschen haben in den letzten Jahren den Auszug ihrer Kinder aus dem elterlichen Haushalt erlebt, was sich in einer deutlichen Zunahme der Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern widerspiegelt. Ihre sozialen Netzwerke haben sich in den letzten sechs Jahren im Umfang ein wenig vergrößert, der Anteil Familienangehöriger an ihrem Netzwerk hat sich kaum verändert.

4.) Geschlechtsspezifische Unterschiede: Die sozialen Netzwerke von Frauen und Männern in der zweiten Lebenshälfte unterscheiden sich in ihrer Größe wenig voneinander. Ihre Netzwerkgrößen haben sich seit 1996 aneinander angeglichen. Unterschiede in der Wohnentfernung zu ihren Kindern konnten nicht gefunden werden.

Worin besteht die sozialpolitische Relevanz dieser Ergebnisse? Die überwältigende Mehrheit der im Alterssurvey befragten Personen ist mehr oder weniger gut in regelmäßige Beziehungen zu ihnen wichtigen Personen eingebettet. Es gibt jedoch eine kleine Minderheit von 5,4 Prozent in Welle 2 (n = 82), die über keinerlei regelmäßige soziale Kontakte verfügt. Eine detaillierte Analyse von Merkmalen dieser kleinen Gruppe könnte Hinweise für ein Ansetzen geeigneter sozialpolitischer Maßnahmen liefern. Die große Mehrheit der Menschen in der zweiten Lebenshälfte ist gut in Familien- und darüber hinaus gehende persönliche Netzwerke integriert. Offen bleibt an dieser Stelle noch die Frage, inwieweit insbesondere Menschen in der Phase des Übergangs in den Ruhestand darüber hinaus für gesellschaftliche Aktivitäten außerhalb des Familienumfelds (bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt) gewonnen werden können. Der Alterssurvey stellt dazu umfassendes Datenmaterial zur Verfügung. Dementsprechend wird diese Frage ebenso wie die Bereitstellung und Inanspruchnahme informelle Unterstützung Gegenstand einer detaillierten Analyse im Abschlussbericht sein.

⁹ Der Anteil von Personen, die eine Verringerung der Wohnentfernung berichteten, war in dieser Altersgruppe mit 18 Prozent am höchsten. Dennoch war dieser Anteil – wie in allen anderen Altersgruppen auch – immer noch geringer als der einer Entfernungszunahme (vgl. Abb. 6.1, S. 23).

8. Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2001): Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Alter und Gesellschaft. Berlin: Deutscher Bundestag. Drucksache 14/5130. 19.01.2001.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002): Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Berlin: BMFSFJ.
- Hoff, A.; Tesch-Römer, C.; Wurm, S.; Engstler, H. (2003): „Die zweite Lebenshälfte“: Der Alterssurvey zwischen gerontologischer Längsschnittanalyse und Alterssozialberichterstattung im Längsschnitt. In: Karl, F. (Hrsg.): Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem und individuelles Thema. Weinheim: Juventa. 185-204.
- Infas (2003): Alterssurvey – Die zweite Lebenshälfte. Methodenbericht zur Erhebung der zweiten Welle 2002. Bonn: infas – Institut für angewandte Sozialwissenschaft.
- Kohli, M.; Künemund, H.; Motel, A.; Szydlik, M. (2000): Generationenbeziehungen. In: Kohli, M.; Künemund, H. (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen: Leske + Budrich. 176-211.
- Künemund, H. (2000): Datengrundlage und Methoden. In: Kohli, M.; Künemund, H. (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen: Leske + Budrich. 33-40.
- Künemund, H.; Hollstein, B. (2000): Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In: Kohli, M.; Künemund, H. (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen: Leske + Budrich. 212-276.
- Tesch-Römer, C.; Wurm, S.; Hoff, A.; Engstler, H. (2002): Die zweite Welle des Alterssurveys. Erhebungsdesign und Instrumente. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. Diskussionspapier Nr. 35.
- Thoits, P. A. (1992): Social Support Functions and Network Structures: A Supplemental View. In: Veiel, H. O. F.; Baumann, U. (eds): The Meaning and Measurement of Social Support. New York: Hemisphere.